

CHRISTIAN VETTER (*1970) – ÜBERFLÜSSIGE FARBE

Die Kanten von Geldscheinen schneiden vielleicht nicht tief. Aber mit Geld kann man sich Gewalt kaufen. Sicherheit übrigens auch – Stichwort Offroader – und Sex sowieso. Was Geld in unserer Welt zum letzten übriggebliebenen Machtmittel macht. Das wäre ein sehr düsteres Fazit, das man aus Christian Vetters erschreckender Videoarbeit «Favela-Vorfall», zu sehen im ersten Stock des Helmhaus Zürich, ziehen könnte. Das dreiteilige Video dokumentiert – anhand von im Internet verfügbaren Handyfilmen – die Räumung des Basler Messeplatzes während der Art Basel am 14. Juni 2013. Eine Gruppe von Künstlerinnen und Aktivisten hatte das «Favela Café» des japanischen Künstlers Tadashi Kawamata um eigene Hütten ergänzt und sich um diese versammelt. Die Videoaufnahmen zeigen, wie die Polizei mit Gummischrot und Pfefferspray eingreift und diese Versammlung auflöst. Abgebrochen wird auf diesem öffentlichen Platz diejenige Favela, die spontan und ohne substanziellen finanziellen Unterbau hergestellt wurde. Während die von einer finanzstarken privaten Organisation – der Art Basel – errichtete Version mit drastischer Polizeigewalt verteidigt wird. Oder setzt die Staatsgewalt ihre Schlagstöcke für die Integrität des Kunstwerks im öffentlichen Raum ein, das hier illegal von anderen Urheberinnen und Urhebern erweitert wurde?

Während die Politik sonst eher dafür kritisiert wird, dass sie die Kunst unter finanziellen Druck stellt (wie beim aktuellen Beispiel der Kunsthalle Bern, deren Schliessung aus Spargründen zur Debatte steht), verteidigt sie diese hier mit Pfefferspray. Nur die eine Kunst allerdings – die vom kapitalistisch funktionierenden Kunstmarkt initiierte Kunst. Eine andere Lesart: Die Politik trennt die Zankäpfel systemtreue und systemkritische Kunst. Noch eine andere: Die freie Kunst ist zu laut für den freien Markt. Jedenfalls gehen hier Kunst und Politik – ein notorisch schwieriges Begriffspaar – ein seltsames Verhältnis ein. Noch komplexer wird dieses Verhältnis durch Christian Vetters künstlerische Entscheidung, diese hochpolitischen Videos als Auftakt zu seinem Beitrag für BLACK MAGIC zu zeigen, begleitet von einem Reader, in dem Medienberichte zum verstörenden Vorfall versammelt sind.

Wobei Vetter im grossen Saal des zweiten Stocks gewissermassen seine eigene Version einer künstlerischen Holzfavela baut. Seine bislang grösste Installation umfasst eine gut 40 Meter lange, schwarz grundierte Wand, die direkt bemalt ist, Arbeiten auf Papier hinter Plexiglas integriert und auf die Fotografien gekleistert sind. Vetter, lange vor allem als Maler bekannt, hat sich die Dimension dieses installativen Malgrunds geduldig erarbeitet. So wurde der in St. Gallen aufgewachsene Künstler zwar mit farbintensiven, figurativen Malereien bekannt. Mittlerweile hat er sein Medium aber in die Höhe gebaut, und bereits mehrere raumgenerierende Arbeiten entwickelt. Heute arbeitet er fast ausschliesslich abstrakt und fast ausschliesslich mit einer eigentlichen Nichtfarbe – Schwarz. Ein Atelieraufenthalt in Peking 2007 – und vor allem die Erfahrung einer gewissen Isolation in der sprachlichen Fremde – besiegelte diesen Schritt: die eigentliche Negation von Farbe. Schwarz ist physikalisch gesehen die Absorption aller Lichtspektren und bedeutet entsprechend die Abwesenheit jeglicher Farben.

Seine für BLACK MAGIC entstandene Struktur steht medial zwischen einem etablierten Kunstverständnis (der offiziellen Favela) – indem sie etwa Reproduktionen von Stichen integriert – und weniger abgesegneten Strategien (den improvisierten Hütten) – wenn Vetter die Abbilder des heiligen Hieronymus wieder mit silberner Farbe übermalt. Oder wenn er mit

dem Silber einzig die Ränder von Malereien suggeriert und damit die Abwesenheit eines handelbaren Werks pointiert. Und obwohl die Wandkonstruktion einer Messearchitektur ähnelt, wie sie an der Art Basel verwendet wird, entlarvt sie sich gleich von Anfang an selbst: Indem sie den Besucherinnen und Besuchern ihre Stützstruktur entgegenstreckt. Zu einem subversiven Akt kommt es dann am Ende des Installationsparcours: In einem versteckten Raum im Raum hat Vetter eigentlich auch die Institution bekleckert. Hat literweise – schwarze – Farbe auf dem hochweissen Boden ausgeleert. Was nicht zuletzt auch an die Zeichnungen erinnert, die die Aktivistinnen und Aktivisten auf dem Messeplatz angebracht haben, wie man den Videos entnehmen kann. Wenn alle Wände mit Werbung – oder Malerei – vollgehängt sind, ist dann der Boden – im öffentlichen Raum, im öffentlichen Ausstellungshaus – die letzte leere Leinwand?

Christian Vetter nennt diese Arbeit «Malerei in Zeiten des Kapitalismus»: Statt den jahrhundertlang bewährten Effekt von Malerei unreflektiert auszunutzen, stellt Vetter die Malerei als künstlerisches Medium zur Disposition. Kann sie, als vielleicht kunstmarktauglichste Kunstsparte, überhaupt noch ausserhalb eines kapitalistischen Wertsystems Bedeutung reklamieren? Und was kann sie einer Welt vorhalten, in der das ultimative Machtinstrument Geld beliebig vervielfältigt und vernichtet werden kann – wenn man nur den richtigen Zauberstab besitzt? Christian Vetter begegnet der schwarzen Magie von Kapitalströmen mit Überfluss: mit überfliessender – und vielleicht bald überflüssiger? – schwarzer Farbe.

Daniel Morgenthaler, Kurator Helmhaus